

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 18 (1992)
Heft: 4

Artikel: Scheitern vorprogrammiert?
Autor: Billeter, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scheitern vorprogrammiert?

Der vom Bundesrat geplante wissenschaftliche Versuch für eine kontrollierte Drogenverschreibung wird nach Meinung des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute (VSD) kaum etwas an der heutigen Situation Drogengebrauchender ändern. Auf der drogenpolitischen Ebene könnte er sich sogar kontraproduktiv auswirken.

VON CLAUDIA BILLETER

Der Verein Schweizerischer Drogenfachleute befürwortet grundsätzlich Versuche mit der Abgabe von Heroin und anderen Opiaten. Sie müsste jedoch anders angelegt sein, als dies vom Bundesrat geplant ist. Die starke zahlenmässige Eingrenzung auf rund 650 Drogenkonsumierende (250 Personen mit Heroin, 250 mit anderen Morphinpräparaten und 150 mit injizierbarem Methadon) angesichts der geschätzten rund 30 000 in der Schweiz illegale Drogen Konsumierenden ist an und für sich problematisch. Da die vorgesehenen Versuche lediglich stark abhängige und desintegrierte Personen in den Versuch miteinbezieht, kann mit den Aussagen einer späteren Auswertung nicht auf die ganze Population der Drogenkonsumierenden geschlossen werden. Somit wird die Relevanz solcher Projekte in Frage gestellt. Das vom Bundesrat angeführte Argument der Wissenschaftlichkeit des Versuchs ist dadurch keinesfalls belegt.

Nur Grossversuch relevant

Einzig ein stark ausgeweiteter Versuch kann die notwendigen Grundlagen für eine wissenschaftliche Untersuchung liefern. Dabei müssten Drogenkonsumentinnen und -konsumenten in den verschiedensten Lebenssituationen, mit unterschiedlich starker Abhängigkeit und sozialer Integration berücksichtigt werden.

Da die Versuche kostenintensiv sein werden, können sich nur finanzstarke Gemeinden und Städte daran beteiligen. Mit einem ausgeweiteteren Versuch hätten die anfallenden Grundkosten besser verteilt werden können. Nebst der kleinen Anzahl der bewilligten Versuche eine weitere Begrenzung, die nicht wünschenswert ist.

Als zu eng erachtet der VSD darüber hinaus den gesteckten Zeitrahmen. Wissenschaftliche Projektbegleitungen erfordern erfahrungsgemäss mehrjähriges intensives Engagement. Deshalb sind langfristige Perspektiven unerlässlich. Die drei Jahre, von 1993 bis Ende 1996, dürften für einen Versuch nicht ausreichen. Einem Menschen lediglich drei Jahre zu geben, die eigene Lebenssituation einschneidend zu ändern und sich neu zu organisieren, ist zuviel verlangt, insbesondere wenn die Lebensgeschichte mit derart massgebenden Faktoren wie etwa einer Abhängigkeit oder einer – niemals linear verlaufenden – Sucht plus den aus der repressiven Drogenpolitik verursachten Auswirkungen verknüpft ist.

Selektion problematisch

Mit dem nun vom Bundesrat bewilligten Versuch werden Konsumentinnen und Konsumenten illegaler Drogen einmal mehr marginalisiert. Bloss diejenigen, auf die die Einteilung «stärkst» abhängig und desintegriert passt, haben die «Chan-

ce», als Probandinnen oder Probanden aufgenommen zu werden. Das Auswahlverfahren stützt sich dabei zu stark auf die medizinische Sichtweise. Soziale und psychische Gegebenheiten und Fragestellungen werden, soweit der VSD informiert ist, zu wenig integriert. Die aktuelle wirtschaftliche und konjunkturelle Situation und ihre Auswirkungen auf gesellschaftliche Randgruppen, wie sie Drogengebrauchende darstellen, muss bei der Formulierung der Erwartungen und Konzepte stark berücksichtigt werden. Die Zielsetzungen für die Projekte müssen diesen Gegebenheiten angepasst werden. Problematisch ist weiter, die ausgewählten Drogenkonsumierenden aufgrund ihrer Abhängigkeit als Kranke einzustufen. Krank macht nach Erfahrung der Drogenfachleute nämlich kaum die Droge an und für sich, sondern die durch deren Illegalität verursachten Begleiterscheinungen. Dazu gehören medizinische wie Vergiftungen, Überdosierungen oder Infektionen. Weit schwerwiegender hingegen wirken sich die psychischen und sozialen Folgen aus, die sich ebenfalls körperlich manifestieren (können).

Weitergehende Massnahmen gefährdet

Klares Ziel dieses eng begrenzten Versuchs der Drogenverschreibung und verschiedener Vorbeugeprojekte ist, bis Ende 1993 die Zahl der Drogenkonsumierenden gemessen an den Heroin- und Kokaingebrauchenden in der Schweiz zu stabilisieren sowie bis Ende 1996 diese Zahl um 20 Prozent zu reduzieren. Dieses Ziel ist alleine schon wegen der fehlenden Referenzwerte eine höchst gewagte Aussage. Zudem weckt sie auch unrealistische Hoffnungen, vor welchen der VSD warnen will: Eine suchtfreie Gesellschaft ist eine Illusion.

Von Seiten des Bundes wird dabei nebst der Reduktion der Nachfrage nach illegalen Drogen (Prävention) auch die Reduk-

Flash – ein neues Spritzer

tion des Angebotes ins Auge gefasst (Grosshandel und Geldwäscherei). Der geplante Versuch indes wird diesen illegalen Markt wegen des in jeglicher Hinsicht zu eng gesteckten Rahmens in keiner Weise tangieren.

Was geschieht, wenn der nach 1996 abgeschlossene Versuch nicht oder kaum dazu beigetragen haben wird, das vom Bundesrat hoch gesteckte Ziel zu erreichen? Zu befürchten ist, dass mit den durch die Eingrenzung und Selektionierung erreichten extremen Daten auf alle Drogenkonsumierenden geschlossen wird. Ein voraussichtliches Scheitern des Versuchs schliesst dann unter Umständen weitergehende Versuche, andere Abgabeprojekte, eine Abgabe im weiteren Sinn überhaupt, aus. Aufwind werden nicht zuletzt diejenigen erhalten, die eine repressive Drogenpolitik verfechten.

Der Verein Schweizerischer Drogenfachleute hofft, dass seine Kritikpunkte in die verschiedenen Projekte einfließen und auch bei der Auswertung der Versuche mitberücksichtigt werden. Die vom VSD vertretenen liberalen Ansätze, wie etwa die Entkriminalisierung von Drogenkonsum und Kleinhandel, müssen weiterdiskutiert und in die Realität umgesetzt werden. ■

Claudia Billeter ist Medienbeauftragte des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute VSD.

Von August bis Oktober 1991, führte die Aids-Hilfe St. Gallen/Appenzell im Auftrag der Aids-Hilfe Schweiz einen Versuch zur Abgabe und/oder zum Verkauf von Präventionsmaterial bei intravenösem Drogenkonsum in ländlichen und kleinstädtischen Gebieten durch. Das Pilotprojekt war verbunden mit einer Evaluation, die das Bundesamt für Gesundheitswesen finanzierte.

VON ANNA-REGULA GUJER

In der Schweiz wird die Gesamtzahl der Menschen, die illegale Drogen (gemeint sind hier Heroin und Kokain) intravenös konsumieren, auf rund 30'000 geschätzt. Rund 4/5 davon sind sozial integriert, d.h. ihre Arbeits- und Wohnsituation und ihr soziales Umfeld sind geregelt. Ihr Drogenkonsum, ob er nun täglich, wöchentlich oder monatlich stattfindet, fallen in der Partnerschaft, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis nicht auf und sind für die Medien in der Regel kein Thema. Das, was die Presse zu interessieren scheint, sind vor allem die heruntergekommenen, verelendeten und sozial desintegrierten DrogengebraucherInnen. Mit ihnen lässt sich eine spektakulärere Drogenpolitik betreiben, sei es auf lokaler oder nationaler Ebene.

DrogenkonsumentInnen, ob integriert oder am Rande der Gesellschaft, haben Beziehungen, auch sexuelle. Sie infizieren sich also mit dem HI-Virus nicht nur beim Spritzentausch, sondern auch beim Geschlechtsverkehr. Seit 1987 hat die STOP AIDS-Kampagne die Problematik des Drogenkonsums immer wieder thematisiert in Botschaften wie:

- «Aids-Gefahr schon beim ersten Mal.»
- «Nie anfangen stoppt Aids.»

Heute aber müssen wir neben der Drogenprävention und dem Drogenabstinenzdiktat den Weg der Risikoverminderung, der «harm reduction» forcieren: «Drogen nicht spritzen» oder wenn schon ... dann schon. Das heisst, wenn Drogen intravenös konsumiert werden, dann nur mit sterilen/sauberen Spritzen.

Im Herbst 1991 lancierte die Aids-Hilfe St. Gallen/Appenzell mit Unterstützung der Aids-Hilfe Schweiz das Pilotprojekt «Flash» in vier St. Galler Gemeinden. Flash ist eine Box mit sterilem Injektionsmaterial, das möglichst unkompliziert erhältlich sein soll. Im Januar 1992 wurde die dreimonatige Versuchsphase mit der Veröffentlichung des Evaluationsberichtes des Bundesamtes für Gesundheitswesen abgeschlossen. (Siehe Kasten)

Sein wichtigstes Ergebnis lautet:

- Die HIV-Prävention bei i.v. DrogenkonsumentInnen ist nicht nur in städtischen Zentren durchführbar, sondern genauso in ländlichen Regionen.

Auf Grund der positiven Erfahrungen, die das Projekt St. Gallen brachte, hat sich die Aids-Hilfe Schweiz entschlossen, Flash auf gesamtschweizerischer Ebene einzuführen. Als Hauptvertriebskanäle sind dabei v.a. Apotheken und Beratungsstellen vorgesehen.

Diese Lösung ist deshalb sinnvoll, weil die Schweizer ApothekerInnen im Präventions- und Drogenbereich seit Jahren engagiert sind. Sie nehmen den Verkauf von Kondomen und Spritzen und die Abgabe